

ANDREAS KAGERMEIER & EVA ERDMENGER

Das Phänomen Overtourism: Erkundungen am Eisberg unterhalb der Wasseroberfläche

Abstract:

Befördert insbesondere durch eine intensive Medienberichterstattung über den Besucherdruck und dadurch ausgelöste negative Effekte seit dem Sommer 2017 erlebt der Begriff „Overtourism“ und die Diskussion darüber einen gewissen Hype. Dabei fokussiert die Diskussion insbesondere auf wenige ausgewählte Beispiele, die als „Spitze des Eisbergs“ angesprochen werden können.

Neben diesen Extrembeispielen existiert ein breites Spektrum von Metropolen und größeren Städten, in denen bei relativ ähnlicher Tourismusintensität das Medien-echo bezüglich der Reaktionen der Bevölkerung ganz unterschiedlich ist. Wenig Beachtung wird dabei den Fällen gewidmet, in denen das „Kind noch nicht in den Brunnen gefallen“ ist, sprich aktuell noch keine flächendeckenden Proteste zu verzeichnen sind. Hier ist wenig darüber bekannt, ob es subkutan unter der Oberfläche langsam „zu brodeln beginnt“ und sich aversive Haltungen aufbauen bzw. aufschaukeln, die eben gerade noch nicht virulent sind, aber drohen, in Kürze bemerkbar zu werden.

Mit dem Beitrag soll bewusst abseits der immer wieder in den Medien und fachwissenschaftlichen Publikationen zitierten Fallbeispielen, die sicherlich die „Spitze des Eisbergs“ darstellen, der Frage nachgegangen werden, wie sich die Situation in stark von touristischen Besuchern geprägten Städten darstellt, in der die öffentliche oder fachwissenschaftliche Diskussion noch nicht über die Wahrnehmungsschwelle hinaus gekommen sind. Als empirisches Fallbeispiel fungiert dabei München.

Schlagworte:

Overtourism, Städtetourismus, München,

Autorinnen:

Prof. Dr. Andreas Kagermeier

Lehrstuhl für Freizeit- und Tourismusgeographie, Universität Trier, 54286 Trier
andreas@kagermeier.de, 0651-201-4581

M.Sc. Eva Erdmenger

Lehrstuhl für Freizeit- und Tourismusgeographie, Universität Trier, 54286 Trier
e.c.erdmenger@gmail.com, 0651-201-4517

1 Einleitung

Spätestens seit der intensiven Medienberichterstattung über den Besucherdruck und dadurch ausgelöste negative Effekte im Sommer 2017 (vgl. z. B. Arte 2017) erlebt der Begriff „Overtourism“ und die Diskussion darüber einen gewissen Hype. Dies hat sich dies auch in einem entsprechenden Schwerpunkt auf der ITB 2018 niedergeschlagen (Hildebrandt 2018). Aufgeweckt durch die Bürgerproteste in Venedig, Dubrovnik, Barcelona oder auch Amsterdam und Berlin reagiert die Tourismusszene aktuell relativ hektisch (destinet 2017) und bemüht sich etwas kurzatmig um Schadensbegrenzung.

Mit dem Beitrag soll bewusst abseits der immer wieder in den Medien und fachwissenschaftlichen Publikationen zitierten Fallbeispielen, die sicherlich die „Spitze des Eisbergs“ darstellen, der Frage nachgegangen werden, wie sich die Situation in stark von touristischen Besuchern geprägten Städten darstellt, in der die öffentliche oder fachwissenschaftliche Diskussion aktuell eben noch nicht über die Wahrnehmungsschwelle hinausgekommen sind. Im übertragenen Sinne soll damit die Frage nach der Situation am Eisberg unterhalb der Wasserlinie gestellt werden.

Am Beispiel von Erhebungen in München im Sommer 2018 wird beleuchtet:

1. Wie stellt sich die Einschätzung bei Besuchern, Bewohnern und Experten hinsichtlich des Touristenvolumens und möglicher negativer Effekte dar?
2. Zeichnen sich – wenn auch aktuell noch nicht virulent – Grenzen der (insbesondere sozialen) Tragfähigkeit ab?
3. Welche nachfrageseitigen Parameter tragen zu einer Akzeptanz des Tourismus bei der Wohnbevölkerung bei?

Ziel des Beitrags ist damit zum einen, den Blickwinkel auch auf die breite Realität des Städtetourismus abseits der medial aktuell besonders in den Mittelpunkt gestellten (wenigen) Hotspots zu richten, um eine etwas realistischere und nicht nur von wenigen Beispielen geprägte Einschätzung des Phänomens Overtourism zu gewinnen. Zum anderen soll auch der Frage nachgegangen werden, welche Aspekte die Akzeptanz befördern, um mittelfristig auch Ansätze für einen sozial nachhaltigen Städtetourismus entwickeln zu können, bei dem die Interessen der Besucher und der Bewohner nicht aus dem Gleichgewicht geraten.

2 Das Phänomen Overtourism und dessen Präsenz in den Medien

Während Diskussionen über die Tragfähigkeitsgrenzen früher vor allem in fragilen Naturökosystemen (vgl. z. B. Revermann/Petermann 2003) oder in der interkulturellen Überprägung bei Reisen in den Globalen Süden diskutiert worden sind (vgl. z. B. Lüem 1985), hat der in den letzten Jahrzehnten stattgefundene Boom des Städtetourismus nun in einigen Städten die Grenzen der physischen Belastbarkeit definitiv überschritten. Insbesondere die in den Medien immer wieder zitierten Fallbeispiele Dubrovnik und Venedig sind Hotspots des Kreuzfahrttourismus, bei

denen zusätzlich zu den Übernachtungsgästen, auch noch eine große Zahl von Kreuzfahrtgästen als Tagesbesucher die Stadt frequentieren. Diese beiden städte-touristischen Destinationen sind mit ihren enormen Zahlen von insbesondere auch Tagesbesuchern sicherlich an klare Grenzen angekommen, in denen lediglich noch eine Limitierung in Frage kommt, um nachträglich Schadensbegrenzung zu betreiben.

Barcelona wird in den Medien häufig in einem Atemzug mit Dubrovnik und Venedig genannt (Arte 2017). Die Stadt ist der am stärksten frequentierte mediterrane Kreuzfahrthafen. Bezogen auf die Tourismusintensität ergibt sich – aufgrund der größeren Mantelbevölkerung – rechnerisch zwar mit etwas über 10 Übernachtungen pro Einwohner ein deutlich niedriger Wert als für Dubrovnik (etwa 30) und Venedig (etwa 90; Zednik 2018, S. 34), auch wenn sich der überwiegende Teil der Besucher dann eben doch im Stadtzentrum konzentriert.

Neben diesen Extrembeispielen existiert ein breites Spektrum von Metropolen und größeren Städten, in denen bei relativ ähnlicher Tourismusintensität das Medienecho bezüglich der Reaktionen der Bevölkerung ganz unterschiedlich ist. Die drei wichtigsten städtetouristischen Destinationen in Deutschland, Berlin, München und Hamburg weisen bezüglich der Tourismusintensität vergleichbare Werte von etwa 10 Übernachtungen pro Einwohner auf (Statistisches Bundesamt 2018). In Berlin hatte bereits 2011 das Bündnis 90/Die Grünen Kreuzberg zu einer Veranstaltung mit dem Titel „Hilfe, die Touristen kommen“ aufgerufen haben (Spiegel Online 2011). Seit-her läuft dort eine intensive Diskussion begleitet von einer ausführlichen Medienberichterstattung ab, die sich insbesondere auch an den Effekten von Airbnb-Vermietungen in der Stadt entzündet (vgl. z. B. Stors/Kagermeier 2017). In Hamburg wird vom Zukunftsrat unter dem bekannten Slogan „Tourist go Home?“ – noch mit mit einem Fragezeichen versehen – über den schmalen Grat zwischen touristischer Inwertsetzung und Überlastungsphänomenen diskutiert (Lanz 2018). Damit wird deutlich, dass auch dort erste Anzeichen für klare negative Begleiterscheinungen erkennbar sind. In München wird das Thema demgegenüber bei einer – bezogen auf die Mantelbevölkerung – ähnlichen Relation von Übernachtungen bislang in den Medien nicht intensiver thematisiert, sondern z. B. positive touristische Wachstumsergebnisse in den lokalen Medien lediglich neutral vorgestellt (vgl. z. B. Hoben 2018) und von der Stadtverwaltung als weitgehend positives Phänomen kommuniziert (Landeshauptstadt München 2018b). Alle drei deutschen Städte weisen dabei eine vergleichbare Tourismusintensität auf, die sich – wie beim in den (inter-)nationalen Medien oftmals präsenten Barcelona – in der Größenordnung von etwa 10 Übernachtungen pro Einwohner und Jahr bewegt. Damit ist zu vermuten, dass es nicht nur die absolute Zahl von Touristen ist, die bei den Bewohnern zu aversiven Reaktionen führt, sondern hier noch weitere Parameter relevant sind. Diesen sollen in dem Artikel nachgegangen werden.

Beim Phänomen Overtourism werden dabei in Anlehnung an Koens/Postma (2017, S. 9) drei unterschiedliche Faktoren unterschieden:

1. Physische Tragfähigkeitsgrenze (absolute Überfüllung)
2. Direkte negative Effekte der Touristen (überlastete Infrastruktur, Lärm, Störung, Irritation)
3. Indirekte Effekte (wie Strukturwandel im Dienstleistungsangebot durch Tourismus oder Nutzungskonkurrenz z. B. auf dem Wohnungsmarkt).

Vor dem Hintergrund, dass sog. objektive Kriterien wie die Tourismusintensität scheinbar nur begrenzt ausreichend sind, um das Phänomen Overtourismus zu deuten, erscheint es sinnvoll, auf andere Ansätze zurückzugreifen, die sich mit Belastungen auseinandersetzen. Wenn auch in einem anderen Kontext entwickelt, versucht der Vulnerabilitäts- (bzw. Resilienz-) Ansatz zu erklären, warum ein gleiches Ereignis in unterschiedlichen Kontexten abweichende Intensität der Konsequenzen induziert. Demzufolge wird beim Vulnerabilitätskonzept nicht nur die konkrete *Exposition* gegenüber einem externen Einfluss berücksichtigt, sondern auch die *Empfindlichkeit* einbezogen. Als weitere relevante Dimension wird im Vulnerabilitätskonzept nach Turner et al. (2003, S. 8077) auch die *Resilienz* eines Systems als relevant angesehen. Die Resilienz wird dabei aus der Fähigkeit eines Systems, auf ein externes Ereignis selbstorganisiert zu reagieren, dieses zu bewältigen sowie sich entsprechend anzupassen gebildet.

Folglich soll bei der empirischen Analyse des Fallbeispiels, das eine vergleichbare globale quantitative „Exposition“ wie Berlin und Barcelona aufweist, darauf eingegangen werden, ob sich Hinweise für unterschiedliche Empfindlichkeiten sowie Hinweise auf spezifische Resilienz-Ausprägungen identifizieren lassen.

3 Tourismus in München

Das Fallbeispiel München wurde gewählt, da es einerseits eine – bezogen auf die Gesamtstadt – vergleichbare Tourismusintensität wie Barcelona, Berlin und Hamburg aufweist, mit dem jährlich etwa 6 Mio. Besucher anziehenden Großevent „Oktoberfest“ (Landeshauptstadt München 2018a) auch eine zeitliche und räumliche starke Konzentration von Besuchern aufweist. Mit knapp 8 Mio. Ankünften und etwa 15 Mio. Übernachtungen – von denen etwa die Hälfte auf den Incoming-Tourismus entfällt (Landeshauptstadt München 2018b) – ist München nach Berlin die Stadt mit der zweithöchsten Zahl an Übernachtungsgästen. Andererseits hat das Medienecho zum Overtourismus München bislang „links liegen“ gelassen. Scheinbar scheint diese Stadt mit Overtourismus kein (größeres) Problem zu haben.

Hintergrund für das Aufkommen der Overtourism-Diskussion im Städtetourismus ist sicherlich dessen spezifische Dynamik. So ist in den letzten 25 Jahren die Zahl der Übernachtungen in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern auf gut das 2,5-fache angestiegen, während die Übernachtungszahlen in Deutschland insgesamt nur um ein gutes Drittel zugenommen haben (Statistisches Bundesamt 2018). Sicherlich auch aufgrund der veränderten Position seit der Wiedervereinigung verlief der städtetouristische Boom insbesondere in Berlin während der letzten 10 Jahre sehr stürmisch. Dort sind inzwischen mehr als das Vierfache an Übernach-

tungen zu verzeichnen als Anfang der 90er Jahre. Auch Hamburg weist im Vergleich zum Beginn der 90er Jahre mehr als das Dreifache an Übernachtungen auf. Demgegenüber verlief das Wachstum in München – wenn auch von einem hohen absoluten Ausgangsniveau ausgehend – in den letzten 25 Jahren deutlich moderater und lag in etwa im Mittel aller deutschen Großstädte. Damit ist bereits an dieser Stelle als erste Vermutung festzuhalten, dass die Geschwindigkeit der touristischen Zunahme ein Faktor ist, der die Empfindlichkeit der Bevölkerung und auch deren Reaktion auf sich rasch verändernde Touristenzahlen beeinflusst.

Gleichzeitig wird das touristische Image von München einerseits natürlich durch Assoziationen mit dem Oktoberfest und der Bier-(garten-)kultur geformt, gleichzeitig aber auch stark von Kunst, Kultur und Shopping geprägt (Landeshauptstadt München 2013, S. 11). Dem entspricht, dass München auch bezogen auf die Übernachtungspreise im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten relativ hochpreisig (HRS 2018). Tendenziell werden damit bereits traditionell gehobene Zielgruppen angesprochen und München hat sich nie als niedrigpreisige Party-Destination positioniert. Da München als Arbeitsmarkt stark von gutverdienenden, akademischen Berufen geprägt wird, fragen die einheimische Bevölkerung und die Besucher tendenziell keine diametral entgegengesetzten Freizeitangebote nach. Folglich besteht auch kein ausgeprägtes „kulturelles Gap“ zwischen den Besuchern und den Bewohnern.

Gleichzeitig ist der historische Kern Münchens jenseits der mittelalterlichen Altstadt im 19. Jahrhundert als weitläufige Residenzstadt angelegt worden, zu der auch der sogenannte Englische Garten als große innerstädtische Parkanlage zählt. Damit ist das historische Zentrum flächenmäßig deutlich größer als in räumlich stärker beengten Städten wie z. B. Amsterdam oder Kopenhagen. Somit verteilen sich die Touristen auch auf eine größere „Tourist Bubble“, die sowohl das Museumsquartier in der Maxvorstadt, als auch die (aufgrund der entsprechend kaufkraftstarken Lebensstilgruppen bereits früh) gentrifizierten Viertel Haidhausen oder Gärtnerplatzviertel mit ihrer gehobenen Gastronomie umfasst, die sowohl von den Bewohnern als auch den Besuchern frequentiert werden.

Die Stadt München ist gleichzeitig – insbesondere im Vergleich zum auch aus historischen Gründen, stärker polyzentral strukturierten Berlin – klar monozentrisch aufgebaut. Dem entspricht, dass sich die Besucher auch viel stärker im historischen Stadtzentrum und den angrenzenden Stadtquartieren aus dem 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts konzentrieren (Kagermeier/Gronau 2017, S. 207f.). Dieses kompakte Hauptaufenthaltsgebiet der auswärtigen Besucher paust sich auch bei der Erwähnung von touristisch relevanten Zielen z. B. auf [tripadvisor.com](https://www.tripadvisor.com) oder der Visualisierung von georeferenzierten Fotos auf Plattformen wie [sightmap.com](https://www.sightmap.com) durch.

Insgesamt gesehen sind damit für München als Ausgangsbedingungen für die Spurensuche nach möglichen Anzeichen des Overtourism-Phänomens festzuhalten, dass sich die absoluten Besucherzahlen zwar auf hohem Niveau bewegen, die Wachstumsgeschwindigkeit aber moderat verläuft. Gleichzeitig ist der kulturelle Match zwischen Besuchern und Bewohnern als relativ groß anzusprechen und der Großteil der touristischen Aktivitäten konzentriert sich auf das (weiträumige) Stadtzentrum.

4 Die Sicht der Besucher und Bewohner

Im Rahmen eines studentischen Lehrforschungsprojekts wurden von Trierer Master-Studierenden vom 17. bis zum 21. Juli 2018 Face-to-Face Befragungen von Besuchern und Bewohnern im Innenstadtbereich von München durchgeführt. Dabei konnte eine Stichprobe von 180 Probanden gezogen werden (84 Bewohner, 96 Besucher). Die Operationalisierung lehnte sich aus Gründen der Vergleichbarkeit an eine von Namberger im Jahr 2014 durchgeführte ähnliche Erhebung an (Namberger 2015).

Die Einstiegsfrage zielte auf die absolute Zahl der auswärtigen Besucher und die Frage nach der quantitativen Tragfähigkeitsgrenze hin, ab der dann die schiere Zahl als negativ empfunden wird. Wie bereits 2014 lag das Schwergewicht der Antworten (etwa die Hälfte der Besucher und etwa ein Drittel der Bewohner, vgl. Abb. 1) auf der Aussage, dass die

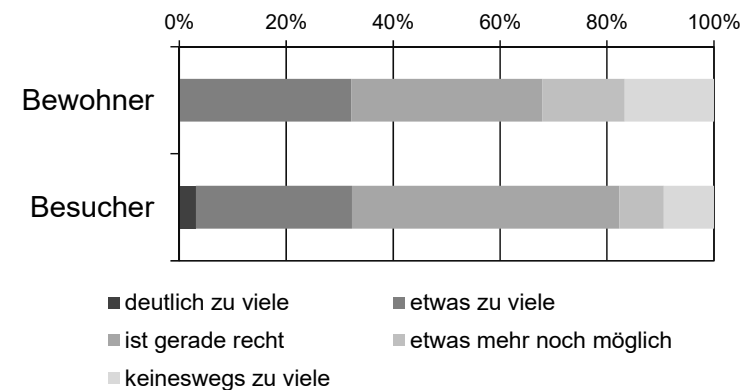


Abb. 1: Einschätzung der quantitativen touristischen Tragfähigkeitsgrenze durch Bewohner und Besucher (Quelle: Eigene Erhebungen; N = 180)

Zahl der Touristen „gerade recht“ sei (wiewohl gleichzeitig die Zahl der Übernachtungen in den 4 Jahren um mehr als 2 Millionen zugenommen hatte). Gleichzeitig gaben aber etwa ein Drittel der Bewohner und auch der Besucher an, dass die Zahl der Touristen (etwas) zu hoch sei. Umgekehrt meinten aber auch ein Drittel der Bewohner, dass München aus ihrer Sicht durchaus noch mehr Touristen „verkräften“ könne. Damit zeigt sich, dass rein quantitativ die Tragfähigkeitsgrenze aus Sicht der Mehrheit der befragten noch nicht überschritten ist. Gleichwohl sieht aber ein signifikanter Anteil der Befragten – und dies sowohl aus Perspektive der Besucher als auch der Bewohner – klare Grenzen.

In eine ähnliche Richtung zielte die Frage, ob durch Touristen Probleme in München verursacht werden. Dabei zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. Zwar verneinten zwei Drittel der Befragten die Frage. Gleichwohl gaben insbesondere fast 40 % der Bewohner an, dass mit den Touristen in der Stadt Probleme verbunden seien.

Ein Blick auf die Art, der dann auf eine offene Frage genannten Probleme macht klar, dass es insbesondere das Crowding-Phänomen ist, ein reines Zuviel an Menschen auf begrenztem Raum (vgl. Abb. 2), bzw. das Erreichen der physischen Tragfähigkeitsgrenze, das als Problem angesehen wird. Dabei wurde oftmals auch mit angeführt, dass es insbesondere der zentrale Bereich der Fußgängerzone zwischen Stachus und Marienplatz sei, der als überfüllt empfunden wird. Als direkter negativer Effekt der Touristen wird insbesondere die Überlastung des ÖPNV angesprochen, da sowohl die Stationen Marienplatz als auch Stachus eben nicht nur der

zentrale touristische Hotspot, sondern eben auch zwei Hauptknotenpunkte des U- und S-Bahn-Netzes darstellen, an dem viele Münchner ein-, aus- oder umsteigen. Andere direkte negative Effekte wie Lärm oder von Touristen zurück gelassener Abfall spielen demgegenüber keine größere Rolle. Indirekte negative Effekte, wie eine Verdrängung von einem auf die Einwohner ausgerichteten Einzelhandelsangebot durch „Touristen-Läden“, wie er in anderen Städten (z. B. Amsterdam; vgl. Kirchner 2018) als Problem thematisiert wird, spielen in München keine Rolle. Auch die Nutzungskonkurrenz auf dem Wohnungsmarkt, die z. B. in Berlin heftig thematisiert wird (Spiegel Online 2011), wurde nur vereinzelt genannt.

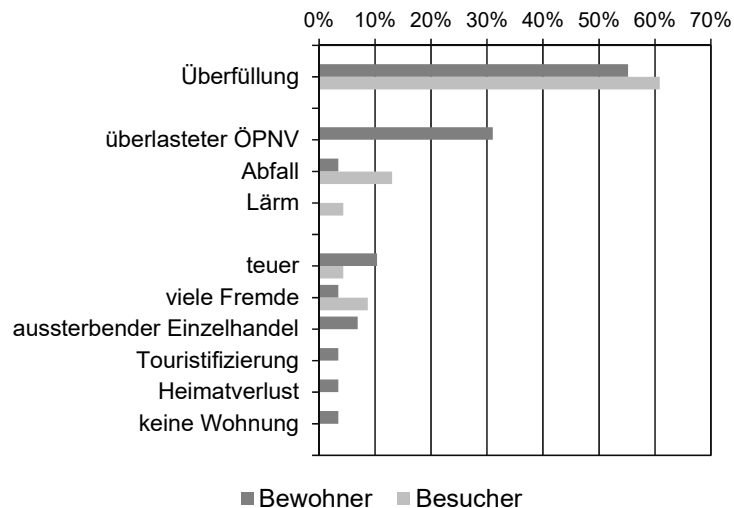


Abb. 2: Arten der durch Touristen verursachten Probleme (Quelle: Eigene Erhebungen; N = 52)

Mit einer Kaskade von Fragen, die auf die Reaktionen (und damit teilweise auch auf individuelle Coping- bzw. Anpassungs-Strategien abzielte) wurde zu ausgewählten Phänomenen des Städtetourismus gefragt, ob diese wahrgenommen werden, sich die Befragten davon gestört fühlen und ggf. dann auch Vermeidungsansätze verfolgen (vgl. Abb. 3). Dabei wird deutlich, dass die bereits angesprochene hohe Zahl von Menschen in der Fußgängerzone auch hier als besonders störend empfunden wird. Die Kaufinger/Neuhauser Straße als Hauptachse der Münchner Fußgängerzone ist mit mehr als 5.000 Passanten pro Stunde in der Haupteinkaufszeit die am stärksten frequentierte Einkaufsstraße Deutschlands (Süddeutsche Zeitung 2018). Auch wenn teilweise ausgesagt wurde, dass es

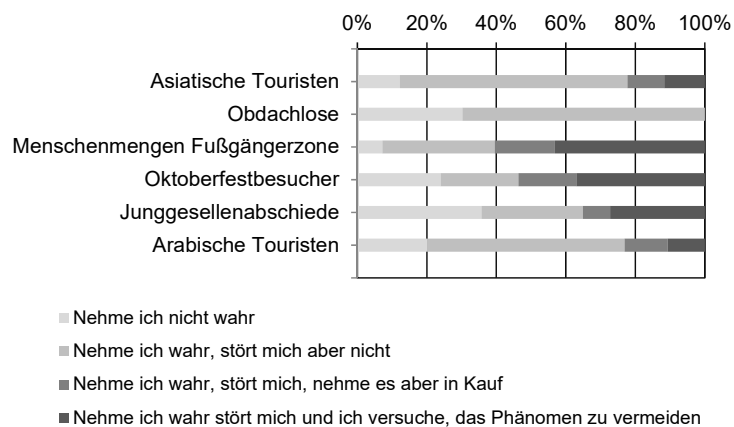


Abb. 3: Wahrnehmung, Störungsempfindung und Vermeidung von spezifischen touristischen Phänomenen (Quelle: Eigene Erhebungen; N = 171)

ja nicht nur Touristen, sondern auch Münchner und Einkäufer aus der Metropolregion seien, die mit zur hohen Passantendichte führen würde, gaben fast 60 % der Bewohner und mehr als ein Viertel der Besucher an, diese Bereiche, wenn möglich,

zu meiden. Ähnlich fallen die Aussagen zum Oktoberfest aus. Auch hier sagt knapp die Hälfte der Bewohner und knapp ein Viertel der Besucher aus, dass sie diese imageprägende Veranstaltung, wenn möglich, meiden.

Während (oftmals als Gruppen auftretende) asiatische Touristen und (aufgrund der Kleidung ebenfalls teilweise leicht zu identifizierende) arabische Touristen, die in München eine wichtige Zielgruppe darstellen, kaum als störend wahrgenommen werden und dementsprechend auch nicht zur Vermeidung entsprechender Stadtbereiche mit einer hohen Konzentration der beiden Zielgruppen führen, werden Junggesellenabschiede (als ein dem Partytourismus zuzuordnendes Phänomen, das auch in München greifbar ist) von fast der Hälfte der befragten Bewohner als störend empfunden. Folglich ist es weniger die kulturelle Distanz zu den (oftmals kaufkraftstarken) arabischen Touristen (zum großen Teil von der arabischen Halbinsel) oder den als Barrieren wahrnehmbaren Gruppen insbesondere asiatischer Touristen, die stört. Vielmehr fällt das spezifische Sozialverhalten von feiernden jüngeren Gästen – unabhängig von deren Provenienz – auch in München negativ auf. Dies führt bei den Bewohnern dazu, dass an den Wochenendabenden entsprechende Bereiche der Innenstadt mit einer hohen Auftrittswahrscheinlichkeit von oftmals angetrunkenen Gruppen von Besuchern vermieden werden. Anders als in manchen intensiv von Low Cost Carriern (LCC) geprägten Destinationen sind es in München dabei nur zum geringeren Teil ausländische Besucher, die zur Feier des sog. Junggesellenabschiedes nach München kommen, sondern – neben Münchnern selbst – insbesondere auch Gruppen aus dem weiteren südbayerischen Umland.

Da bereits diese rudimentären Ansätze von Partytourismus aufgrund des spezifischen, teilweise devianten Sozialverhaltens entsprechend negativ markiert werden, bedeutet umgekehrt, dass es für die Akzeptanz bei der Bevölkerung von Vorteil ist, dass München nicht wie Berlin zu einem Zentrum der Club- und Partyszene geworden ist (Nibbrig et al. 2015), bzw. sich nicht wie z. B. Amsterdam bewusst als eine vom Nachtleben geprägte städtetouristische Destination positioniert hat (McGuire 2018).

Speziell auf die Befindlichkeiten der Münchner Bevölkerung zielten noch einige vertiefende Fragen ab, die nur an die Bewohner gestellt worden sind. Auch hier paust sich durch, dass über die konkreten direkten Störungen hinaus, kaum weitergehende Effekte manifest werden. Weder fühlen sich größere Anteile der Bewohner in ihren Wohnvierteln (oder der Stadt) von Touristen gestört (auch dann nicht, wenn sie in den gentrifizierten gründerzeitlichen Quartieren wohnen), bzw. artikulieren ein Gefühl der Entfremdung und Deprivation (vgl. Abb. 4). Dementsprechend werden auch kaum Wünsche artikuliert, dass Stadtverwaltung und Kommunalpolitik Regulierungen angehen sollten.

Lediglich der (auch ohne die in München zu beobachtende Zweckentfremdung von Wohnraum für Sharing-Übernachtungsangebote) angespannte Wohnungsmarkt paust sich als Problemfeld durch, das teilweise auch dem Tourismus angelastet wird. Dabei handelt es sich aber jedoch um ein lokal begrenztes Problem im Umfeld einiger Kliniken in Bogenhausen, die vor allem von Medizintouristen aus dem

arabischen Raum frequentiert und in den lokalen Medien entsprechend kommuniziert werden (Hoben 2017), wobei sich die Stadtverwaltung bereits intensiver mit dem Phänomen auseinandersetzt und bereits seit einiger Zeit entsprechende Maßnahmen umzusetzen versucht (Landeshauptstadt München 2016). Damit ist die Intensität der Diskussion nicht zu vergleichen mit der in Berlin oder anderen europäischen Städten (Focus Online 2014).

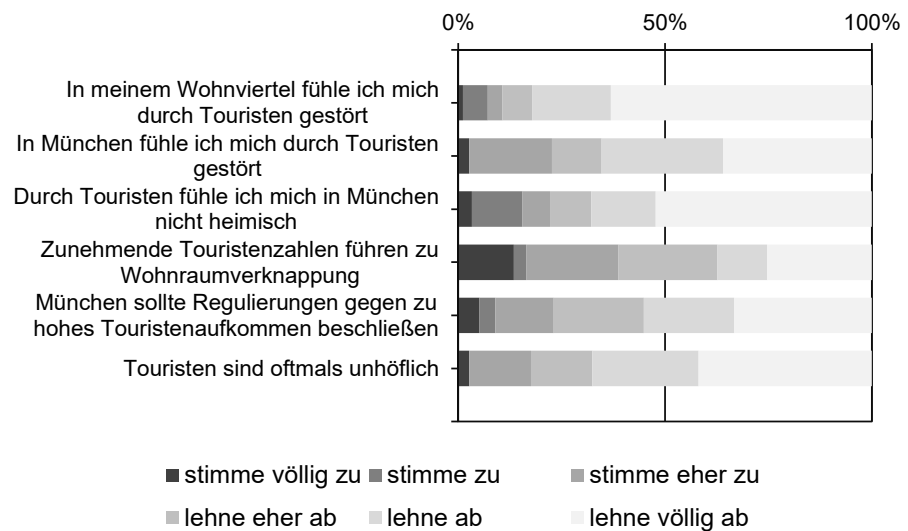


Abb.4: Aussagen der Bewohner zu Beeinträchtigung durch Tourismus (Quelle: Eigene Erhebungen; N = 80)

Gleichzeitig ist in den vier Jahren seit der vorhergehenden Erhebung von Namberger (2015) zwar keine gravierende Verschärfung des Problemdrucks zu konstatieren – und dies obwohl aufgrund der intensiven medialen Diskussion über Overtourismus inzwischen mehr als ein Drittel der Bewohner und fast die Hälfte der Besucher diesen Begriff zu Beginn der Befragung einordnen konnten. Gleichwohl zeichnet sich aufgrund der Befragungsergebnisse ab, dass die weitere Entwicklung von den zuständigen Akteuren genau zu beobachten ist, um ein entsprechendes Frühwarnsystem zu etablieren.

5 Interpretation der Befunde

Die Erhebungen in München bestätigen die Vermutung, dass die Stadt als touristisches Reiseziel, trotz einer vergleichbaren Tourismusintensität mit den populären Overtourism Destinationen, (noch) keine größeren Probleme durch zu viele Touristen erfährt. Bei der Darstellung der empirischen Befunde wurden bereits einige mögliche Erklärungsansätze hierfür berührt, die in diesem Abschnitt zusammengefasst werden.

Die bayerische Landeshauptstadt München hat in den vergangenen 25 Jahren im Vergleich zu den Städten Hamburg, Berlin und Barcelona ein moderateres bzw. „organisches“ Wachstum der Tourismusintensität erfahren, ist jedoch gleichzeitig durch das global nachgefragte Megaevent Oktoberfest intensive Touristenströme, wenn auch zeitlich sowie lokal begrenzt, gewöhnt. Die Tradition des Oktoberfestes kann demnach wohl zur Erhöhung des Toleranzniveaus der Münchner beitragen.

Bezogen auf das in Abschnitt 2 eingeführte Vulnerabilitäts- bzw. Resilienz-Konzept scheint damit eine historisch gewachsene Exposition dazu geführt zu haben, dass die Sensitivität bzw. Empfindlichkeit hinsichtlich räumlich und zeitlich begrenzter großer Touristenzahlen abgenommen hat, bzw. sich ein gewisser Gewöhnungseffekt gebildet hat. Dazu trägt sicherlich auch bei, dass es sich beim Oktoberfest um ein Event handelt, dass die Münchner bzw. bayerische „Bierkultur“ in den Mittelpunkt stellt und damit einen Aspekt, der von vielen Münchnern als Teil der eigenen lebensweltlichen kulturellen Praxis bzw. des Selbstverständnisses angesehen wird (vgl. Landeshauptstadt München 2013, S. 11). Die Identifikation mit dem Themenfeld Bierkultur und ein gewisser Lokalstolz darauf „Hauptstadt des Bieres“ (Landeshauptstadt München 2014) zu sein, dürfte als förderlich für die Toleranz gegenüber den negativen Effekten wirken.

Ein zweiter Aspekt, der München von einigen der Overtourism-Destinationen „an der Spitze des Eisbergs“ unterscheidet, ist der monozentrische und gleichzeitig flächenmäßig großzügige Grundriss des Münchner Zentrums. Viele befragte Bewohner (aber auch Besucher) haben bestätigt, Touristen bzw. touristischen Hotspots einfach auszuweichen und diese, zumindest zu gewissen Zeiten, zu meiden. Durch das wortwörtliche „dem Touristen aus dem Weg gehen“ fühlt sich die lokale Bevölkerung in ihrem privaten und persönlichen Rückzugsraum nicht so eingeschränkt, wie es in anderen Städten auf Grund des Stadtgrundrisses kaum möglich ist.

Neben dem Gewöhnungseffekt und des relativ „organischen“ Wachstums sind damit mit Bezug auf das Resilienz-Konzept in München Optionen vorhanden vorhanden, auf das große Touristenzahlen an manchen Hotspots durch Vermeidung der Frequentierung dieser Hotspots zu reagieren. Als Coping-Strategie werden eben weniger von Touristen frequentierte Rückzugsräume aufgesucht.

Da die außerhalb der Oktoberfestzeit München besuchenden Städtetouristen eben mehrheitlich keine auf Alkoholexzesse und übermäßigen Bierkonsum ausgerichteten Partytouristen sind, kann als weiterer Aspekt zur Deutung des festgestellten relativ hohen Toleranzniveaus der Münchner gegenüber den Touristen, ein geringer Lebensstil-Gap zwischen Bewohner und Besucher vermutet werden.

Aus den Befunden lässt sich ableiten, dass der Overtourism-Effekt eben nicht nur durch das Überschreiten von konkreten physischen Tragfähigkeitsgrenzen und direkten negativen Effekten ausgelöst wird. Die Wahrnehmung der Belastung durch Touristen scheint auch stark von der räumlichen und zeitlichen Verteilung, sowie Gewöhnungseffekten und damit einer sozialen perzeptuellen Tragfähigkeit beeinflusst zu werden. Die Belastbarkeit einer gastgebenden Bevölkerung ist damit in starkem Maße auch ein soziales Phänomen, das durch ähnliche Lebensstile von Bewohnern und Besuchern positiv beeinflusst werden kann.

6 Fazit

Die aktuell sehr intensiv in den Medien und zunehmend auch in der Fachliteratur geführte Overtourism-Diskussion ist sehr stark von wenigen extremen Beispielen geprägt. Eine Zielsetzung des Beitrags war, der Frage nachzugehen, wie sich die Wahrnehmung möglicher negativer Effekte in aktuell nicht so sehr in den Medien präsentieren, aber gleichwohl intensiv von Touristen nachgefragten städtetouristischen Destinationen darstellt. Am Fallbeispiel München konnte auf der Basis von standardisierten Befragungen von Bewohnern und Besuchern aufgezeigt werden, dass das Bewusstsein für mögliche negative Effekte durchaus vorhanden ist. Gleichwohl ist die konkrete Einschätzung von negativen Effekten deutlich geringer als die mediale Diskussion vermuten lassen würde und hat sich auch in den letzten Jahren – zumindest in München – nicht deutlich verschärft. Die Grenzen der sozialen Tragfähigkeit scheinen dabei nicht nur ein reines Mengenproblem darzustellen. Die Akzeptanz von Besuchern wird einerseits stark von der Wachstumsgeschwindigkeit beeinflusst. Moderate Wachstumsraten können – auch bei bereits hoher Tourismusintensität – zu einer Art Gewöhnungseffekt führen, so dass die Toleranzschwelle nicht überschritten wird. Dies gilt andererseits insbesondere dann, wenn der Bevölkerung entsprechende Vermeidungs- und Ausweichoptionen sowie Rückzugsmöglichkeiten in wenig von Touristen beeinflussten Quartieren zur Verfügung stehen. Damit ist die Akzeptanz auch nicht direkt mit der Expositionsintensität gekoppelt, sondern wird – im Sinne des Resilienz-Konzeptes – davon beeinflusst, inwieweit Coping-Optionen verfügbar sind.

7 Literaturverzeichnis

- Arte (2017): Tourist go Home! Europas Sehnsuchtsorte In Gefahr 2017. URL: www.youtube.com/watch?v=fo1e1m365MI, Abruf am: 16.12.2018.
- Bohne, M. (2018): Gegen Overtourism-Ängste reichen warme Worte nicht aus. In: *fvw* Heft 6, S. 8
- destinet (2017): "Overtourism": Wenn Touristen unerwünscht sind. 15. Dezember 2017, URL: www.destinet.de/meldungen/menschen-management/statistik-benchmarks/5773-overtourism-wenn-touristen-unerw%C3%BCnscht-sind, Abruf am: 16.12.2018.
- Focus Online (2014): Online-Portal Airbnb verschärft die Wohnungsnot. 24. Juli 2014, URL: www.focus.de/immobilien/mieten/private-geschaeft-gefaehrden-markt-mietwohnungen-werden-zu-oft-antouristen-vergeben_id_4014179.html, Abruf am: 16.12.2018.
- Hildebrandt, K. (2018): Schmelztiegel Berlin. Touristiker aus aller Welt trafen sich zur ITB. Stimmungen, Einschätzungen und Hintergründe von der Messe. In: *fvw* Heft 6, S. 26–29
- Hoben, A. (2018): München ist bei Touristen beliebter denn je. In: *Süddeutsche.de* vom 22. August 2018, URL www.sueddeutsche.de/muenchen/2.220/reiseziel-muenchen-ist-bei-touristen-beliebter-denn-je-1.4101001, Abruf am: 16.12.2018.
- HRS (= Hotel Reservation Service) (2018): Entwicklung der Hotelpreise 2018. URL: www.hrs.de/hotel/unterwegs/business-travel/entwicklung-der-hotelpreise-2018/, Abruf am: 16.12.2018.
- Kagermeier, A./Gronau, W. (2017): New Urban Tourism and its Implications for Tourism Mobility – the Case of Munich. In: Sucky, E./Kolke, R./Biethahn, N./Werner, J./Koch, G. (Hrsg.): *Mobility in a Globalised World 2016*. Bamberg, S. 202–216
- Kirchner, T. (2018): Amsterdam schließt Touristenläden. In *Süddeutsche.de* vom 30. Januar 2018, URL: www.sueddeutsche.de/reise/amsterdam-so-ein-kaese-1.3845545, Abruf am: 16.12.2018.

- Koens, K./Postma, A. (2017): Understanding and managing visitor pressure in urban tourism. A study to into the nature of and methods used to manage visitor pressure in six major European cities. Breda/Stenden
- Landeshauptstadt München. Referat für Arbeit und Wirtschaft (2013): Touristische Strategie für München. München 2013
- Landeshauptstadt München. Referat für Arbeit und Wirtschaft (2014): München – Weltstadt des Bieres. Presseinformation. München
- Landeshauptstadt München. Sozialreferat (2016): Zweckentfremdung von Wohnraum durch Vermietung als Ferienwohnungen. Erster Bericht und Bestandsaufnahme der Sonderermittlungsgruppe Ferienwohnungen. Sitzungsvorlage Nr. 14-20 / V 06116. Beschluss des Sozialausschusses vom 07.07.2016, URL: www.ris-muenchen.de/RII/RII/DOK/SITZUNGSVORLAGE/4110203.pdf, Abruf am: 16.12.2018.
- Landeshauptstadt München (2018a): Das Oktoberfest in Zahlen. URL: www.muenchen.de/veranstaltungen/oktoberfest/schmankerl/wiesn-in-zahlen.html
- Landeshauptstadt München (2018b): Touristische Jahresbilanz 2017. URL: ru.muenchen.de/2018/41/Touristische-Jahresbilanz-2017-77134, Abruf am: 16.12.2018.
- Lanz, I. (2018): Schmalere Grat zwischen Touristen und Bewohnern. In: *fvw* vom 27. Juni 2017, URL: www.fvw.de/news/deutschland/zukunftsrat-hamburg-schmalere-grat-zwischen-touristen-und-bewohnern/393/174469/19590, Abruf am: 16.12.2018.
- Lüem, T. (1985): Sozio-kulturelle Auswirkungen des Tourismus in Entwicklungsländern. Ein Beitrag zur Problematik des Vergleiches von touristischen Implikationen auf verschiedenartige Kulturräume der Dritten Welt. Zürich
- McGuire, C. (2018): Amsterdam's Red Light District places ban on tourists staring at sex workers. In: *The Sun*, 21. Februar 2018, URL: www.thesun.co.uk/travel/5635424/tourists-amsterdam-red-light-district-sex-workers-windows/, Abruf am: 16.12.2018.
- Namberger, P. (2015): Touristische Übernutzung Münchens – Wie viel Tourismus verträgt die bayerische Landeshauptstadt? Folien eines Vortrags gehalten auf den Deutschen Kongress für Geographie, Berlin, 1. bis 6. Oktober 2015. Fachsitzung Touristifizierung städtischer Quartiere – Synergien und Konflikte zwischen tourismusgerechter Stadt und stadtgerechtem Tourismus
- Nibbrig, H./Pletl, S./Dietrich, H. (2015): Gewalt in Friedrichshain - Schattenseite der Party-Metropole. IN: *Berliner Morgenpost* vom 18. August 2015, URL: www.morgenpost.de/bezirke/friedrichshain-kreuzberg/article205580981/Gewalt-in-Friedrichshain-Schattenseite-der-Party-Metropole.html, Abruf am: 16.12.2018.
- Revermann, Ch./Petermann, T. (2003): Tourismus in Großschutzgebieten. Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung. Berlin
- Spiegel Online (2011): Weltstadt Berlin: Kreuzberger protestieren gegen "Touristifizierung". 1. März 2011, URL: www.spiegel.de/reise/aktuell/weltstadt-berlin-kreuzberger-protestieren-gegen-touristifizierung-a-748314.html, Abruf am: 16.12.2018.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2018): Tourismus in Zahlen 2017. Wiesbaden
- Süddeutsche Zeitung (2018): Voll, voller, Kaufingerstraße. Nirgends in der Stadt ist mehr los als auf der Einkaufsmeile - mit durchschnittlich 5496 Menschen pro Stunde. Süddeutsche Zeitung vom 27.06.2018, URL: www.sueddeutsche.de/muenchen/2.220/passantenzaehlung-voll-voller-kaufingerstrasse-1.4030804, Abruf am: 16.12.2018.
- Stors, N./Kagermeier, A. (2017): Airbnb-Gastgeber als Akteure im New Urban Tourism: Beweggründe zur Partizipation aus Anbieterperspektive. In: *Geographische Zeitschrift* 105 (3–4), S. 190–224
- Turner II, B. L. et al. (2003): A framework for vulnerability analysis in sustainability science. In: *PNAS (Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America)* 100 (14) S. 8074–8079, URL: www.pnas.org/content/100/14/8074, Abruf am: 16.12.2018.
- Zednik, R. (2018): einfach „Mia san Mia“. Tourismusstrategie München Tourismus. Unveröffentlichte Vortragsfolien eines Vortrags am 16. Juli 2018